Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Sonntag, den 22. April 1917. Nr. 111.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 21. April 1917. Wien, 21. April 1917. (KB.)

Oestlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Gefechtstätigkeit erhob sich auch gestern nicht über das gewöhnliche Mass, doch setzte der Feind an der küstenländischen Front beträchtliche Luftstreitkräfte zur Aufklärung unserer Stellungen und der Räume dahinter ein. Die feindlichen Flieger warfen auf mehrere Orte hinter unserer Front Bomben ab. Bei Laghi, nordwestlich von Arsiero, drangen nach kurzer Artillerievorbereitung Abteilungen des Infanterieregimentes Nr. 14 in die feindlichen Stellungen ein und brachten von dort 1 Offizier und 30 Mann als Gefangene zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Ereignisse zur See.

Im Anschluss an einen feindlichen Luftschiffangriff auf die Umgebung von Triest, der keinen nennenswerten Schaden brachte, belegte am 20. d. M. vor Tagesanbruch eine Gruppe unserer Seeflugzeuge die militärischen Anlagen von San Canziano mit Bomben und erzielte mehrere Treffer, die auch einen grossen Brand hervorriefen. Alle Flugzeuge sind unversehrt eingerückt.

Flottenkommando.

Krieg und Frieden.

Zum Kampf zwischen Miljukow und Kerenski.

Der Empfang englischer und französischer Sozialisten in Petersburg hat Reden der beiden bedeutendsten Männer gebracht, die der heutigen russischen Regierung angehören. Miljukow, der Kadettenführer, ein verschlagener Politiker, der sich die Sache Englands zu eigen gemacht hat und wohl nicht völlig aus idealen Gründen, hat die französischen und englischen Gäste zuerst begrüsst, nach ihm hat der noch jugendliche, die Eigenschaften eines Volksmannes in sich vereinende Justizminister Kerenski das Wort ergriffen und gesprochen, wie wohl noch kein Staatsmann der Feinde in diesem Kriege. — Die Vertreter der englischen und der französischen Sozialisten haben in der bekannten und erwarteten Art gesprochen: Es muss gekämpft werden bis zum Siege über den Militarismus. An diesen Gedanken knüpfte Miljukow an, der wieder die Niederwerfung des deutschen Militarismus propagiert und diesen schmetternden Kriegsruf der Engländer und Franzosen zum Grundgedanken seiner Politik gemacht hat. Kriegerisch war seine Rede, die eine neuerliche Verbeugung vor Englands Macht bedeutet. — Justizminister Kerenski hat im Anschluss hieran seine Stellung genau umschrieben und damit die tiefe Kluft gezeigt, die die provisorische Regierung Russlands in zwei allerdings ungleiche Teile spaltet. Er hat darauf verwiesen, dass er im Kabinett allein steht, aber kraftvoll hat er betont, dass die russische Demokratie gegenwärtig Herrin der russischen Erde ist. Das Volk in Russland will niemandes Knechtschaft, es ist entschlossen, allen Versuchen des Imperialismus und derEroberungen für immer ein Ende zu setzen. Die russischenDemokraten werden daran festhalten, dass zwischen den Völkern der Welt keine Feindseligkeiten mehr bestehen können und sie werden eine Wiederkehr der alten Kriegsziele nicht zulassen.

Bringt man diese Rede in Zusammenhang mit den Vorgängen in Petersburg, so kommt man zu dem weiteren Schlusse, dass der Kampf zwischen dem Arbeiter- und Soldatenrat, dessen Ansicht Kerenski ausgesprochen hat, und der Mehrheit der provisorischen Regierung, die anscheinend Miljukow vertritt, in ein kritisches Stadium getreten ist. Kerenski gehört zu jenen Männern, die die Revolution tatsächlich zu einer Wiedergeburt Russlands leiten wollen, die von dem Willen beseelt sind, aus dem Umsturz nicht neue verwirrte Zustände hervorwachsen zu lassen, sondern eine innere Ordnung zu schaffen, deren grösster Feind die Fortsetzung des Krieges ist. Die Ankunft des russischen Emigranten Lenin in Petersburg gibt der Bewegung, die Kerenski vertritt, neuen Boden. Deutlich haben die Engländer die Gefahr erkannt, die die Persönlichkeit eines so populären Mannes der Durchsetzung ihrer Absichten in Russland bringt. Deswegen wurde kein Mittel verschmäht, um Lenin die Rückkehr nach der Heimat unmöglich zu machen und er musste mit seinen engsten Parteifreunden den Weg durch das feindliche Deutschland nehmen, da ihn die britische Regierung niemals durch ihr Territorium durchgelassen hätte.

Dass der Gegensatz zwischen Kerenski und Miljukow schon ältern Datums ist, geht aus russischen Zeitungen vom 7. d. M. hervor, die mit grosser Verspätung in Kopenhagen eingetroffen sind. Schon damals, also vor vierzehn Tagen, hat Justizminister Kerenski die offizielle Erklärung erlassen, dass Miljukows Aeusserungen über die Aufgaben der auswärtigen Politik Russlands in diesem Kriege lediglich dessen Privatmeinung darstellen. In diesen zwei Wochen scheint sich aber die Stellung Miljukows gefestigt zu haben. Nach allem, was man von Kerenski weiss, dürfte dieser aber nicht der Mann sein, der kopflos eine Majorisierung im Ministerrate zulässt. Seine mutige, von wahrster Liebe zu seinem Volke und zur Menschheit getragene Rede, die er an die französischen und englischen Sozialisten in Petersburg gerichtet hat, liefert den Beweis, dass er nicht nur fest entschlossen ist, die Erklärung der provisorischen Regierung und des Rates der Arbeiter- und Soldatendeligierten vom 11. d. M. in die Wirklichkeit umzusetzen, sondern dass er auch einen gewaltigen Rückhalt in der russischen Bevölkerung findet. Wäre dem nicht so, würden nicht viele Umstände für Kerenski sprechen, man könnte überzeugt sein, dass bei den heute herrschenden Zuständen in Russland ein bloss Missliebiger, der nicht zugleich mächtig ist, längst beseitigt wäre. — Am 20. ist in Minsk eine grosse Versammlung der Soldaten zusammengetreten, die zur Frage des Krieges und des Kriegsprogrammes Stellung nehmen soll. Nachrichten über den Verlauf dieser Konferenz liegen bisher noch nicht vor, aber man wird ihnen grosse Bedeutung, sowohl für die aktuellen Kriegsfragen, als auch insbesondere für die weitere Entwicklung des Weltkrieges beimessen müssen. Zweifellos sind auch an der russischen Front englische Emissäre tätig, die ebenso wie in Petersburg und in den anderen grossen Städten Russlands den Willen zur Fortsetzung des Krieges propagieren und den russischen Soldaten und Arbeitern Englands Kriegsziele als Vorbild hinzustellen versuchen.

Kerenski und Miljukow verkörpern heute die beiden in Russland herrschenden Strömungen; der Minister des Aeussern ist der Mann der Entente, der Vertreter einer rücksichtslosen Kriegspolitik, die keine Opfer scheut, um die Mittelmächte erfolgreich zu bekämpfen. Kerenski aber, der wahre Volksmann, will den Bewohnern Russlands die Früchte der Revolution retten, will ein freies Reich, das mit seinen Nachbarn in gutem Einvernehmen lebt, um möglichst bald die Stufen westeuropäischer Kultur zu erklimmen. Der Kampf zwischen Miljukow und Kerenski geht um Krieg und Frieden. Nicht länger mehr kann angesichts der Intensität dieses Wettstreites in Russland selbst die Entscheidung auf sich warten lassen.

e. s.

TELEGRAMME.

Die innerpolitische Lage.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 21. April.

Der Kaiser hat heute den Obmann des Polenklubs Dr. Ritter v. Bilinski in Audienz empfangen.

Unter dem Vorsitz des Abgeordneten von Abrahamowicz hielten heute die konservativen Mitglieder des Polenklubs eine Beratung über die innere Lage ab, der auch Mitglieder des Herrenhauses beiwohnten. Die Beratungen dauern bis zur Stunde noch fort.

Die deutschen Parteien hielten heute keine Besprechungen ab.

Die Friedensfrage.

Eine bedeutsame Resolution der reichsdeutschen Sozialdemokraten.

Wien, 21. April. (KB.)

Die „Arbeiter-Zeitung" veröffentlicht eine vom Parteiausschuss und Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei in Deutschland in einer gemeinsamen Sitzung mit den Vorständen der Fraktionen des Reichstages und des preussischen Abgeordnetenhauses sowie der Landeskommission für Preussen am 19. d. M. einstimmig in Berlin gefasste Resolution, in der die volle Uebereinstimmung mit der Friedensresolution des russischen Arbeiter- und Soldatenrates ausgesprochen wird.

Das Blatt fügt hinzu, dass namens der österreichischen und ungarischen Sozialdemokraten Dr. Adler und Garami erklärten, diesem Beschlusse vollinhaltlich und vorbehaltlos beizutreten, und ihre volle Bereitschaft zur tatkräftigsten Mitarbeit an einem Frieden ohne Annexionen und ohne Kriegsentschädigung auf Grundlage der freien nationalen Entwicklung aller Völker bekundeten.

Eröffnung der Stockholmer Konferenz.

Haag, 21. April. (KB.)

Die niederländische Delegation des ausführenden Ausschusses des internationalen sozialistischen Bureaus beschloss, zu beantragen, dass die internationale Konferenz in Stockholm am 15. Mai eröffnet werde.

Aeusserungen eines dänischen Ministers.

Stockholm, 21. April. (KB.)

Der hier eingetroffene dänische sozialdemokratische Minister Stauning erklärte dem Vertreter des Telegram Byran, sein Besuch hänge mit der vom internationalen sozialistischen Bureau geplanten Stockholmer Konferenz insoferne zusammen, als er gekommen sei, um von Branting persönlich das Ergebnis der von diesem in Petersburg geführten Verhandlungen zu erfahren.

Stauning erklärte, es sei zweifelhaft, ob die englischen Sozialisten bei der geplanten Konferenz vertreten sein würden. Die Konferenz werde sich mit der Friedensfrage beschäftigen.

Stauning glaubt, dass es möglich sein werde, hierüber zwischen Arbeitern verschiedener Länder Einigkeit zu erzielen. Sicher sei, dass die Friedensneigung aller kriegführenden Länder stark ist.

Die Kämpfe im Westen.

Die vergeblichen Massenopfer der Franzosen.

Berlin, 21. April. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Auf der ganzen, 60 Kilometer langen Schlachtfront an der Aisne und der Champagne wurde auch am vierten Schlachttage erbittert gerungen. Alle verzweifelten Bemühungen der Franzosen, den Frontabschnitt Braye—Cerny—Craonne einzudrücken, waren umsonst. Ihre Sturmwellen brachen überall unter allerschwersten Verlusten zusammen. Die an den Brennpunkten der Kampflinie ins Treffen geschickten Tankgeschwader wurden grösstenteils vernichtet.

Mit gleicher Heftigkeit wurde am Aisne-Marne-Kanal gerungen. Fünf Massenangriffe wurden unter schweren feindlichen Verlusten zum Scheitern gebracht.

Auch in der Champagne sind französische Angriffe blutig gescheitert, während wir durch Gegenangriffe Gelände und wichtige Höhenstellungen nahmen. Nachdem sich die Hoffnung der Franzosen, die deutsche Front in den ersten Tagen zu durchbrechen, nicht erfüllt hat, ist die Schlacht nunmehr in ein Stadium getreten, das den Franzosen eine Aussicht auf Erfolg nicht mehr bietet.

Die grösste Kraftentfaltung der Entente.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 21. April.

Der Pariser Korrespondent des „Corriere della Sera" telegraphiert, dass die Frühjahrsoffensive der Alliierten im Westen alle verfügbaren Truppen der Entente umfasst. Es handelt sich um mehr als zwei Millionen Mann auf französischem Boden.

Englisch-französische Aenderung des Zieles der Offensive.

Berlin, 21. April. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Während die Blätter der Entente in den ersten Tagen des Kampfes bei Arras und an der Aisne mit Triumph verkündeten, dass die deutschen Stellungen durchbrochen worden seien, haben gegenwärtig, wie es scheint, die französische und die englische Heeresleitung andere Direktiven erteilt, denn aus verschiedenen Blätterstimmen geht jetzt hervor, dass die Ziele der Offensive gegenwärtig näher bezeichnet worden sind.

Danach bildet die Durchbrechung der deutschen Linien nicht in erster Reihe das beabsichtigte Ziel. Es handle sich um das Festhalten deutscher Reserven sowie um andere derartige Dinge. Dies sei der Hauptzweck der französischen Armeeleitung. Dass es sich aber tatsächlich um einen Durchbruch der deutschen Linien im ersten Ansturm und um Erzwingung ihrer Aufrollung gehandelt hat, geht klar aus den Aussagen von Gefangenen hervor.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Türkei und Amerika.

Konstantinopel, 21. April. (KB.)

Infolge des Kriegszustandes zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland notifizierte die türkische Regierung der hiesigen amerikanischen Botschaft, dass sie die Beziehungen mit den Vereinigten Staaten abgebrochen habe

Ein neuer türkischer Sieg bei Gaza.

Konstantinopel, 20. April. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier:

Sinaifront: Nach feindlichem Artilleriefeuer auf die feindliche Stadt Gaza begann gestern morgens der feindliche Infanterie-Angriff. Beiderseits der nach Gaza führenden Strasse griff eine feindliche Division an. Eine zweite feindliche Division wandte sich gegen unsere südöstlich Gaza stehende mittlere Gruppe. Die feindliche Kavallerie ging gegen die rechte Flügelgruppe vor. Bis mittags war der Kampf auf der ganzen Linie in vollstem Gang, insbesonders gegen unsere beiden rechten Flügelgruppen. Trotz grosser Verluste gelang es der feindlichen Infanterie, nicht mehr als 800 m heranzukommen.

Um 3 Uhr nachmittags hatte unsere mittelste Gruppe bereits zwei feindliche Angriffe blutig abgewiesen. Die Lage war jetzt schon so günstig, dass ein Offensivstoss gegen den rechten feindlichen Flügel eingeleitet werden konnte. Um 7 Uhr abends hatte unsere mittelste Gruppe auch den dritten feindlichen Angriff mit schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen, alle Stellungen waren fest in unserer Hand. Auf dem linken Flügel drängte unsere Kavalleriedivision gegen feindliche Kavallerie vor und es machten sich allmählich Rückzugsbewegungen am feindlichen rechten Flügel bemerkbar. In später Abendstunde ging auch der linke Flügel unserer Infanterie im Verein mit einer Kaalleriedivision zum Angriff auf den weichenden Gegner vor. In der Dunkelheit waren Anzeichen eines allgemeinen feindlichen Rückzuges erkennbar.

Die zweite Schlacht bei Gaza war gewonnen.

Auf den übrigen Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse.

Eines unserer U-Boote versenkte im östlichen Mittelmeer zwei Segelschiffe, sowie westlich von Alexandrien einen englischen kleinen Kreuzer, wahrscheinlich der „Foxglave"-Klasse.

Torpedierung eines englischen Kreuzers.

Berlin, 21. April. (KB).

Amtlich wird gemeldet: Westlich von Alexandrien wurde am 14. d. M. ein kleiner englischer Kreuzer, wahrscheinlich der „Foglaveklasse" angehörend, von einem unserer Unterseeboote im Nachtangriff durch zwei Torpedotreffer schwer beschädigt.

Sein Sinken konnte wegen der Dunkelheit nicht festgestellt werden, ist aber mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen.

Versenkung eines grossen englischen Dampfers.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 21. April.

Mittwoch mittags wurde auf der Höhe von Calais ein grosser englischer Dampfer von einem U-Boot versenkt.

Die Besatzung wurde von einem englischen Zerstörer gerettet.

Die Vorgänge in Russland.

Offizielle Einmischung Englands und Frankreichs.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 21. April.

Nach holländischen Informationen haben England und Frankreich beschlossen, in freundschaftlicher Form ihr Interesse an der Gestaltung der innerpolitischen Ereignisse in Russland zu bekunden und dadurch vom Grundsatz der Nichteinmischung in die innere russische Politik abzugehen.

„Petit Parisien" erklärt, dies sei unerlässlich, da an und hinter der russischen Front völlige Desorganisation herrsche.

Vernichtung der Akten des Kriegsministeriums.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 21. April.

Grosses Aufsehen erregt die Nachricht, dass der frühere russische Kriegsminister Belajew vor seiner Verhaftung alle Akten des Kriegsministeriums verbrannt habe.

Bedingungslose Freilassung des Metropoliten Szeptycki.

Wien, 20. April. (KB.)

Wie der „Reichspost" aus ukrainischen Kreisen mitgeteilt wird, ist dem Ministerium des Aeussern im Wege der spanischen Botschaft die offizielle Mitteilung zugekommen, dass die russische provisorische Regierung den aus Lemberg verschleppten Metropoliten Szeptycki bedingungslos, also ohne Austausch und ohne jede Kompensation in Freiheit gesetzt hat. Der Metropolit soll sich bereits auf der Heimreise in Petersburg befinden. Ueber den Zeitpunkt seiner Rückkehr ist noch nichts bekannt.

Die aus Galizien und der Bukowina stammenden, in Wien lebenden Ukrainer treffen bereits Vorbereitungen zu einem würdigen Empfang des Kirchenfürsten und haben ein Empfangskomitee eingesetzt. An der Huldigung für den griechisch-katholischen Metropoliten werden sich auch Vertreter der griechisch-orientalischen Ukrainer in der Bukowina beteiligen.

Mexiko und Amerika.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 21. April.

In Mexiko bereiten sich nach dem „New-York Herald" ernste Ereignisse vor. Carranza gilt trotz der abgegebenen Neutralitätserklärung als verdächtig. Die Neutralitätsadresse im Kongress wurde mit grossem Lärm aufgenommen. Viele Mitglieder des Kongresses verlangen das Eingreifen Mexikos an der Seite Deutschlands.

Schwere Erkrankung des Vizeadmirals Kailer.

Wien, 21. April (KB.)

Im Befinden des seit einiger Zeit erkrankten Chefs der Marinesektion Vizeadmirals Kailer ist eine besorgniserregende Verschlimmerung eingetreten.

Sarah Bernhard im Sterben.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 21. April.

Sarah Bernhard musste sich in einem New-Yorker Sanatorium einer Operation unterziehen, die missglückt ist. Die Künstlerin ist von den Aerzten aufgegeben worden.

Der gestrige deutsche Generalstabsbericht.

Berlin, 20. April. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 20. April 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Ruprecht von Bayern

Auf dem Kampffelde von Arras nimmt täglich die Feuertätigkeit zu, bei Saint-Quentin schwankt sie in ihrer Stärke.

Front des deutschen Kronprinzen

Die am 16. März begonnene Einnahme der von langer Hand ausgebauten Zone der Siegfriedstellungen hat gestern nordöstlich von Soissons ihren Abschluss gefunden durch Aufgabe des Aisne-Ufers zwischen Conde und Souvir. Der Feind folgt zögernd.

Die Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne nimmt ihren Fortgang. Längs des Chemin-des-Dames-Rückens dauert der starke Artilleriekampf an. Bei Braye, Cerny und unter grossem Masseneinsatz beiderseits von Craonne mühten sich frisch herangeführte französische Regimenter vergeblich und verlustreich ab, den Höhenkamm zu gewinnen.

Den schon am 16. April ohne Ergebnis versuchten Angriff zur Umfassung des Brimont-Blocks von Nordwesten und Norden erneuerte der Franzose gestern nachmittags. Vor unseren Stellungen am Aisne-Marne-Kanal brachen die fünfmal anlaufenden Sturmwellen neu eingesetzter französischer Divisionen blutend zusammen; auch die Russen wurden wieder vergeblich ins Feuer geschickt. Unsere dort fechtenden Divisionen sind Herren der Lage.

In der Champagne ist den ganzen Tag über im Waldgebiet zwischen der Strasse Thuizy-Nauroy und dem von uns freiwillig geräumten Auberive heftig gekämpft worden. In einem vortrefflich geführten Gegenangriff drängten wir den vorgestern vorwärts gekommenen Feind und seine zur Ausbeutung des Gewinnes ins Gefacht geworfenen frischen Kräfte zurück und erreichten die beabsichtigten Stellungen. Der zweite französische Durchbruchsversuch in der Champagne ist dadurch vereitelt.

Bisher hat die französische Führung mehr als 30 Divisionen auf beiden Schlachtfeldern eingesetzt. Sie wurden nach Beendigung der Sommekämpfe für den Durchbruchsangriff und die erhofften Verfolgungsmärsche sorgfältig ausgebildet.

Die daran geknüpftenHoffnungen Frankreichs haben sich nicht erfüllt!

Front Herzog von Albrecht

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Das russische Artilleriefeuer hat sich auch gestern in mehreren Abschnitten auf bedeutender Höhe gehalten; Infanterietätigkeit ist nicht zu melden.

Mazedonische Front:

Auf der Cervena Stena sind französiche Angriffe zum Rückgewinn der am 17. d. verlorenen Stellungen von deutschen und bulgarischen Truppen abgewiesen worden; auf einer Kuppe hat der Feind wieder Fuss gefasst.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Abendbericht.

Berlin, 20. April. (KB.)

Das Wolffbureau meldet:
20. April, abends:
Bei Arras nichts Neues.

An der Aisnefront vielfach starker Artilleriekampf. Am Brimont ist ein neuer russischer Angriff verlustreich gescheitert. Nachmittags haben sich zwischen Prosnes und dem Suippes-Tal von neuem Kämpfe entwickelt.

Im Osten nichts Wesentliches.

Eingesendet.

Kleine Chronik.

Dem Chef des Generalstabes General der Infanterie Arz von Straussenburg hat der Kaiser den ungarischen Freiherrnstand verliehen.

Ein drittes Geleise wird der Nordbahn demnächst angebaut, dem dann noch ein viertes folgen soll.

Lokalnachrichten.

Oeffentliche Impfungen gegen Blattern. Wie alljährlich, wird auch in diesem Jahre das städtische Gesundheitsamt öffentliche Schutzimpfungen gegen Blattern anordnen. Zu diesem Zwecke ist ein genauer Ausweis über Kinder notwendig, die in der Zeit vom 1. April 1916 bis zum 27. April 1917 geboren worden sind und in Krakau wohnen. Am 23. und 24. haben sich die Hausbesitzer bei den städtischen Kreisämtern für die Brotkartenverteilung zur Entgegennahme von statistischen Formularen und deren Verteilung an Mieter, die Kinder in dem genannten Alter haben, zu melden Die genau ausgefüllten statistischen Blätter und Formulare haben die Hausbesitzer am 27. und 28. April l. J. gelegentlich der Empfangnahme neuer Brotkarten an die Kreisamtsstellen abzuführen. Hauseigentümer und Verwalter, die keine gehörig ausgefüllten statistischen Blätter und Formulare vorlegen, werden keine Brotkarten erhalten.

Hary Steinschneider, der bekannte Wiener Telepath und Schriftsteller, der vor kurzem in Krakau zum erstenmal erfolgreich aufgetreten ist, veranstaltet im Laufe der nächsten Woche im Sokolsaal einen Abend. Näheres auf den Plakaten.

Spende. Als dritter Teil der aus dem Programmverkaufe bei den beiden Konzerten des Festungssymphonieorchesters am 2. und 16. April erzielten Summe wurde in der Administration unseres Blattes der Betrag von K 84·60 für Kriegsfürsorgezwecke erlegt. Die Spende wurde bereits ihrer Bestimmung zugeführt.

Wetterbericht vom 21. April 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beob-achtete	Temp. Cels. nor-male	Wind-richtung	Bewölkung	Nieder-schlag
20./4.	9 h abds.	742	1·8	8·9	W	ganz bew.	—
21./4.	7 h früh	741	1·8	6·6	W	„	Regen
21./4.	2 h nchm.	743	5·5	12·7	W	„	„

Witterung: Bedeckt, Regen, Schnee, kalt.

Prognose für den 22. April: Abnehmende Bewölkung geringere Niederschläge, wärmer.

Aus dem goldenen Buche unserer Armee.

Sicherungsdienst.

Als Pionierzugskommandant und Kommandant des Sicherungsdienstes hielt Fähnrich i. d. R. Johann Kiss des k. u. Husaren-Regiments Nr. 4 am 4. Juni 1916 in grösstem Artilleriefeuer fast zwei Kompagnien, welche sich über den Turya-Bach gegen Turya bewegten, auf, sammelte sie wiederum und setzte sie zwischen dem rechten Flügel der Kampfgruppe Oberstleutnant Urvary und den auf der Kote 256 kämpfenden Truppen ein, führte sie auf Befehl des Oberstleutnants Urvary zum Angriff vor, verhinderte dadurch die Russen, welche sich schon dem Turya-Bach näherten, weiter vorzudringen. Am 7. April formierte der Tapfere aus Zersprengten eine Kompagnie und führte dieselbe zwischen Kote 233 und Kote 256 vor; durch erfolgreiches Flankenfeuer gelang es ihm, den russischen Angriff zum Stehen zu bringen. Im Gefechte vom 10. April bildete er aus Mannschaften, welche unter schwerstem Trommelfeuer gelitten hatten, zwei Züge, besetzte mit ihnen die zweite Linie und betätigte sich durch heftiges Flankenfeuer erfolgreich bei der Aufhaltung der anstürmenden Russen. Zur silbernen Tapferkeitsmedaille II. Klasse, welche er bereits besass, erhielt Fähnrich Kiss die „Grosse Silberne".

Verschiedenes.

Bockbier. Selbst unter den besten Freunden eines Glases Bockbier dürfte es wenige geben, welche die Herkunft dieses Ausdruckes kennen. Er stammt von dem Orte Einbeck im Regierungsbezirk Hildesheim, dessen Biere im Mittelalter berühmt waren. Die Umwandlung

in Einbock und ein Bock ist leicht begreiflich. Schliesslich blieb nur die Bezeichnung „Bock" übrig und diese wurde dann auch von anderen, besonders bayerischen Brauereien, ihren stärker (nach Einbeckscher Art) eingebrauten Bieren beigelegt. Das ist urkundlich zuerst vor 300 Jahren nachzuweisen. Im Gegenstück zum Bock wurde damals ein schwächer gebrautes und darum sanftmütigeres Bier, wie es besonders die Jesuiten herzustellen pflegten, Gaiss genannt.

Die Ernährung der Greise. In der Ernährung der Greise sind mannigfache Erscheinungen zu berücksichtigen, weswegen man nicht ein für alle Fälle gültiges feststehendes Ernährungsschema aufstellen kann, sondern vielmehr sich nach Grundsätzen richten muss, die — den einzelnen Menschen entsprechend — stärker oder schwächer zu betonen sind. Zunächst soll die Nahrung so beschaffen sein, dass ein gründliches Kauen nicht notwendig ist. Dies ist auch mit Rücksicht auf die mit dem Kauakt verbundene Muskelanstrengung erwünscht. Ausserdem soll die Nahrung im allgemeinen nicht so fest sein wie bei jüngeren Menschen, sondern womöglich einen oft flüssigen oder breiigen Charakter haben. Natürlich ist es besonders interessant, die Ernährung im Greisenalter im Hinblick auf die durch den Krieg bedingten besonderen Lebensmittelverhältnisse zu betrachten. Hierbei kann festgestellt werden, dass die herrschenden Zustände und Mängel die für die Greise erforderliche Nahrungsweise durchaus nicht gefährden. Natürlich macht sich in mancher Beziehung ein gewisser Mangel fühlbar, doch gerade zahlreiche der gegenwärtig knappen Lebensmittel sind auch in gewöhnlichen Zeiten für Greise nicht empfehlenswert, so dass die Einschränkungen in dieser Beziehung keinen Schaden tun. So braucht zum Beispiel die Gesamtmenge der Nahrung, insbesondere die Kalorien- und Eiweisszufuhr, nicht so gross zu sein wie bei Menschen in mittleren Jahren; im allgemeinen kann ein Abstrich von etwa einem Viertel der für den im Arbeitsalter stehenden Menschen üblichen Menge gemacht werden. Eine der wichtigsten Regeln, nämlich dass zur Vermeidung von Ueberladung des Magens zahlreiche kleine Mahlzeiten wenigen grossen vorzuziehen sind, kann auch unter den jetzigen Ernährungszuständen durchgeführt werden. Der Fleischmangel kommt nicht sonderlich in Betracht, da bei Greisen das Fleisch keineswegs dieselbe Rolle spielt wie bei stark arbeitenden Menschen. So soll im allgemeinen das Abendbrot überhaupt keine Fleischteile enthalten. Im übrigen fällt gerade die Knappheit von Rindfleisch nicht ins Gewicht, da Geflügel und die mageren Fischsorten für Greise vorzuziehen sind. Auch rohes Obst ist zu vermeiden, dagegen sind Fruchtsäfte und Schokolade erlaubt. Der Genuss der im Frieden üblichen Kuchen, Torten und Konditorwaren ist für ältere Leute nur wenig zuträglich. Dagegen empfiehlt sich allerdings sehr, ausgiebigen Gebrauch von der Milch zu machen.

Wie Zamenhof das Esperanto schuf.

Wie der soeben verstorbene Dr. Zamenhof auf den Gedanken der Erfindung einer Weltsprache kam, dafür werden wir jetzt vielleicht mehr als früher Verständnis haben, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass er in dem durch den Krieg uns wohl bekannt gewordenen Orte Bialystok das Licht der Welt erblickt hat. Nicht weniger als vier Sprachen wurden und werden dort nebeneinander gesprochen, nämlich Polnisch, Jiddisch-Hebräisch, Deutsch und Russisch. Dazu hatte Zamenhof dann noch auf dem Gymnasium Englisch, Französisch, Lateinisch und Griechisch zu erlernen, und die babylonische Sprachenverwirrung, in der er aufgewachsen war, verbunden mit der Vielheit der Sprachen, die er sich zu Bildungszwecken aneignen musste — das alles erregte in ihm den Gedanken, ob sich die sprachliche Verständigung zwischen den Völkern nicht auf eine einfachere Weise erzielen lasse. Zuerst dachte er, das Lateinische oder Griechische könnten die Rolle einer Weltsprache übernehmen, bis allmählich der Plan einer Kunstsprache mehr und mehr bei ihm in den Vordergrund trat.

Bei der Erschaffung dieser Sprache waren nun natürlich Einfachheit der Grammatik und des Wortschatzes oberste Forderung. Inbezug auf die Einfachheit der Grammatik nahm er sich das Englische zum Vorbilde. Für den Wortschatz hielt er sich mit Vorliebe an die romanischen Sprachen. Jahrelang hat Dr. Zamenhof an seiner Weltsprache gearbeitet, die Grammatik immer mehr vereinfacht, das Wörterbuch immer mehr zusammengedrängt. Dennoch gab es einen Punkt, über den er lange nicht hinauskommen konnte, bis ihm der Zufall half. Wie oft hatte er schon die russischen Worte „Schwejcarskaja" und „Konditorskaja" gesehen, von denen jenes „Schenke", dieses „Konditorei" bedeutet. Eines Tages aber, als er über einer Schenke diese beiden Aufschriften nebeneinander sah, kam ihm, indem er beobachtete, dass beide Worte, die durch die Verwendung der Nachsilbe -skaja gebildet waren, der rettende Gedanke. Dieser rettende Gedanke war die Verwendung der Nach- und Vorsilben (Präfixe und Suffixe), durch die er aus einer verhältnismässig geringen Anzahl von Wurzelworten eine grosse Fülle von Gebrauchsworten entwickeln konnte. Ein Beispiel wird das Verfahren klar machen. Das Wurzelwort „parol" bedeutet die Sprache, den Sprachbegriff. Durch Anhängung verschiedener Vokale werden aus diesem Wurzelwort leicht das Hauptwort, das Eigenschaftswort, das Tätigkeitswort, das Umstandswort gebildet. Sie lauten „paroli", „parola", „parolo" und „parol-". Nun aber schreitet Zamenhofs Sprache erst zur Verwendung der Vor- und Nachsilben. Auf diese Weise wird der Sprechende „parolanto", der Vortrag „parolado", der Vortragende „paroladisto", der Sprecher „paroladanto". Die Liste der Bildung von diesem einen Wurzelworte liesse sich noch verlängern; erwägt man nun, dass jedes der neugewonnenen Worte sich wieder nach Bedarf in Zeit-, Haupt-, Eigenschafts- und Umstandsworte verwandeln lässt, und dass die Vor- und Nachsilben nach Bedarf sich des weiteren wieder jedem einzelnen dieser Worte hinzugesetzt werden können, so gewinnt man eine Vorstellung von dem eigentlichen Prinzip der Zamenhofschen Sprache. Man versteht, dass man, wenn man die Regeln der Verwendung der Vor- und Nachsilben in sich aufgenommen hat, mit einem verhältnismässig kleinen Schatze von Wurzelworten auszukommen vermag. Wirklich hat Zamenhof sein ursprünglich recht umfangreiches Wörterbuch nach und nach bis auf 900 Wörter zusammenstreichen können.

In den Grundzügen war seine Schöpfung im Jahre 1878 fertig, da er aber seine Aufgabe überaus ernst nahm, so arbeitete er noch beinahe ein Jahrzehnt in der Stille weiter. Uebersetzte in seine Sprache, verfasste Originalwerke darin, erprobte sie im mündlichen Verkehr, und erst 1887 trat er mit seinem System an die Oeffentlichkeit, das er unter dem Decknamen Dr. Esperanto, der Hoffende, herausgab. Der weitere Schicksalsgang der Esperantosprache ist wohl noch in allgemeiner Erinnerung. Sie stiess zunächst auf starkes Misstrauen und lebhaften Widerstand, zumal das Volapük kurz vorher Schiffbruch gelitten hatte. Aber Zamenhof war unermüdlich, und seine Sprache, die ganz unstreitig ähnlichen, früheren Versuchen gegenüber viele Vorzüge besitzt, gewann trotz aller Widerstände einen recht bedeutenden Kreis von Anhängern. Verschiedene Esperantokongresse fanden mit Erfolg statt, eine Esperantoliteratur bildete sich, und wissenschaftliche Kreise interessierten sich für die Kunstsprache. Bekannt ist, dass der berühmte Chemiker Ostwald sehr eifrig für sie eingetreten ist, während das Esperanto freilich von anderen Seiten, besonders durch die Sprachwissenschaftler, sehr scharfe Kritik erfahren hat. Dem Schöpfer des Esperanto gebührt jedenfalls eine ehrenvolle Erinnerung. Zamenhof war ein Idealist, ein Mann von reinem Wollen, persönlich anspruchslos und bescheiden und ganz seinem Werke hingegeben, von dessen grossem Segen für die Menschheit er fest überzeugt war.

Theater, Literatur und Kunst.

Konzert Moritz Rosenthal. Der Name Rosenthal bedeutet ein Programm, über dessen künstlerische Qualität zu sprechen längst überflüssig geworden ist. Man kennt die vollendete Meisterschaft des Künstlers und staunt nur immer wieder aufs Neue über die fabelhafte Technik dieses einzigartigen Könnens. Rosenthal entzückte diesmal die Zuhörer durch vollendete Wiedergabe des vielgestaltigen „Karnevals" von Schumann und spielte drei prächtige Piecen von Brahms, von denen namentlich die „Variationen über ein Thema Paganinis" ihm Gelegenheit boten, seine volle Künstlerschaft zu offenbaren. Dass der Meister Chopin unübertrefflich zu spielen versteht, hat er aufs neue vor unserem, in der Beziehung ziemlich anspruchsvollen Publikum bewiesen, das ihm begeistert zujubelte und nach dem verblüffenden Vortrag der Rosenthalschen „Variation über einen Strausswalzer" in nicht endenwollenden Beifall ausbrach, so dass sich der Künstler nach Absolvierung seines reichhaltigen Programms noch zu Zugaben entschliessen musste. Die Wahl der Vortragsstücke zeigte Rosenthal nicht bloss als einen Künstler, der die Klaviertechnik wie wohl kaum ein zweiter beherrscht, sondern auch als feinfühligen Interpreten von Werken, wie jener Schumanns und Brahms, bei denen es in erster Linie auf tiefere Empfindung und stilgemässe Auffassung ankommt.

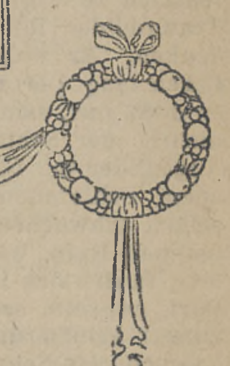
M. V.

Konzert Jaroslaw Kocian. Das Konzert des Violinvirtuosen Jaroslaw Kocian, welches am Sonntag, den 22. d. M. um 7 Uhr abends im Sokolsaal stattfinden wird, hat folgendes Programm: 1. Mozart: Violinkonzert D-Dur, op. 121 (Köchel 218); 2. J. Joachim: Violinkonzert D-Moll; 3. Bach-Tausig: Toccata und Fuge, ausgeführt von dem Pianisten A. C. Rypl; 4. a) Kocian: Intermezzo pittoresque, b) Dvorak-Kreisler: Slawischer Tanz E-Moll, c) Wieniawski: Legende, d) Wieniawski: Polonaise A-Dur. Wenige restlichen Karten sind bei F. Ebert und Sonntag ab 5 Uhr abends bei der Kassa im Sokolsaal zu haben.

Einen satirisch-humoristischen Abend veranstaltet W. Kaliciński unter Mitwirkung von Leon Wyrwicz am Dienstag, den 24. d. M. im Saale des Volkstheaters in der Raiskagasse. Karten sind im Lokale der städtischen Gasanstalt (Plac Szczepański) im Vorverkauf zu haben.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung" fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

SONNTAGS-BEILAGE DER „KRAKAUER ZEITUNG"

Eine Tasse Tee.

Von **H. v. Liebenfels.**

„Kommt zu mir, niemand ist zu Hause, ich werde dem armen kranken Mann eine Tasse heissen Tees kredenzen! — Schnell, schnell!"

Und schon eilte das entzückende Mädchen voraus die steile Holztreppe hinan, die zum Mansardenstübchen führte.

Mansardenstübchen! — Köstliches Wort! — wie traut fühlt man sich zwischen deinen Wänden, dem Himmel näher, den bösen Menschen fern. Wie frei atmet die Brust, wie wohltuend schweift der trunkene Blick über die Türme, Giebeln und Dächer. Der Lärm des Alltags klingt gedämpft wie ein vieltausendstimmiger Akkord aus weiter Ferne, berauscht die Sinne, stört nicht Träumen und Denken. Wie wundersam ist doch dieses Träumen und Denken! — Als ob die odische Kraft all der heissen Wünsche und Gedanken der trippelnden Menschen dort unten ätherisch aufgelöst in konzentriertester Form durch die Ritzen und Fugen der Türen und Fenster hereinwehen würde. In vollen Zügen atmet Herz und Seele die so geschwängerte Luft, und all die Seufzer, all das Bangen und Hoffen, die Lust, die Wonne, das Verlangen nach Glück — alles, alles zieht und wogt wie ein mächtiger Strom an den Fenstern vorüber, hinauf, hinunter, hinauf in die blaue Unendlichkeit und hebt Sein und Fühlen in unwiderstehlichem Zuge empor zum Himmel.

So ähnlich dachte der Offizier mit den hellen Augen, als er an der Seite einer blonden Frau, im kostbaren Pelzmantel, die schmale Holztreppe hinaufstolperte. Oben angelangt, empfing schelmisch lächelnd in der offenen Tür stehend das temperamentsprühende Mädchen das keuchende Paar und geleitete es in den hellerleuchteten Raum des Mansardenstübchens.

Das Auge des Offiziers glitt wohlgefällig über die prächtig gebaute, ebenmässige Gestalt der reizenden Wirtin. Entzückend sah sie aus in dem dunkelblauen Strassenkostüm mit dem kleinen schicken Hütchen auf dem weichen kastanienbraunen Haar. Schalkhaft blitzt es auf in den hellbraunen Augen. Wie graziös war das Spiel der schöngeformten Hände in Geste und Bewegung. Stets schlagfertig, geistvoll in Rede und Antwort, überraschte sie stets durch originelle Pointen. Im Fühlen und Denken halb Mädchen, halb Frau, war sie eines von jenen reizenden Geschöpfen, deren Geist, Seele, Gemüt im Verkehr mit erfahrenen Menschen gebildet, daher frühreif im Erfassen kluger Lebenserfahrung, abgeklärt in Selbstsucht, kurz eines von jenen begehrenswerten Geschöpfen, die ob ihrer klaren Kinderaugen und dem Herzen gereifter Frauen, so liebenswert erscheinen. Diese Art Mädchen liebt es nicht, im süssen Nichtstun, in Kaffeehäusern, auf dem Korso, Erfahrungen zu sammeln. Euch hat der Schöpfer ein leuchtend Juwel, entzückenden Liebreiz und natürliche Anmut in die Brust gelegt, auf dem der Tau der Lebensfreude zittert, wie auf der Blume der Morgentau. Aber ebenso wie der Tau der Sonne flieht, also flieht auch ihr prächtige Geschöpfe, trotz angeborener Fröhlichkeit, dem Sonnenglanz des Lebens. Stets wollt ihr eure Stirne von laukühlender Dämmerung oder mysteriös, schattenwogender Dunkelheit bekränzen lassen. Ein Zug ins Melancholische ist euch eigen und die Phantasie schlägt um eure prächtigen Schultern den kostbar gestickten Mantel der Mystik und Romantik. VerzauberteMärchenprinzessinnen dünkt ihr euch zu sein, dunkel und samtweich ertönt eure Stimme, euer Lachen klingt melodisch, seelenvoll in Moll wie andachtserregender Orgelton.

Dem gereiften Weltmann fesselte diese originelle Art des Mädchens, das stets in Gesellschaft der goldblonden Frau mit dem silberhellen Lachen zu sehen war.

Seelisch verwandt, fühlte sich die gereifte Frau zu dem Mädchen hingezogen, war ihr Mutter und Freundin zugleich, weil sich ihr Herz vereinsamt fühlte. Sie gehörte zu jenen tugendhaften Frauen, die an der Seite ihres Mannes korrekt den Weg der Pflicht wandeln, der nicht abirrt auf Nebenwege. Stets hilfreich und gut gegen jedermann, stets ein freundliches Wort für alle und jeden, liebende Mutter, fürsorglich und opferfreudig, — und doch selbst nicht restlos glücklich dabei. Denn stets auf eigene Kraft gestellt, schöpfte sie aus dem Born der eigenen Seele und niemand war da, der den köstlichen Inhalt ergänzen half. So suchte sie in ihrer Seelennot einen Ausweg und fand ihn hie und da, indem sie sich als Zeuge an dem Glücke der andern im Geben und Nehmen erbaute, und so bescheiden mitgenoss.

So war es auch gekommen, dass sich die drei Personen im Mansardenstübchen zusammenfanden.

Während die beiden Frauen im Nebenraum verschwanden um den Tee zu brauen, sah sich der Gast das Stübchen näher an.

Alles spiegelte so blitzblank, alles war so sauber und nett: die geblumten Vorhänge, das weisslackierte Bett, Kasten, Tischchen, Stühle, alles war so niedlich, so einladend, so mollig anheimelnd. Am Fensterpfeiler ein Vogelbauer, hinter dessen blinkenden Metallstäbchen ein gelber Vogel sein munteres Wesen trieb, an den Wänden Photographien hervorragender Kunstwerke, unter denen besonders eines auf den ersten Blick das Kennerauge des Mannes fesselte. Ein nacktes Weib, schmerzverzerrt, die Arme am Rücken gefesselt, reicht knieend, vornübergeneigt, zwei hungerschreienden Säuglingen die milchgeschwellten Brüste. War es die erschütternde Wirkung der im Lichtbilde dargestellten Gruppe, die plötzlich einen tieftraurigen Zug auf das Antlitz des Beschauers malte. Oder dachte er vielleicht an ein Weib, das in Liebe gefesselt, den Kampf ums tägliche Brot durchkämpfte, heldenhaft wie die Männer vorn in erster Schlachtlinie? —

Lange, lange stand er sinnend vor dem Bilde, Aus seinem dumpfen Schweigen weckte ihn erst das Lachen der beiden Frauen, die den dampfenden Tee kredenzten.

Jäh fuhr er herum aus seinem sinnenden Brüten.

„Ja, warum plötzlich so ernst und schweigend, mein Herr?"

„Nichts, nichts, meine verehrten Damen," etwas unsicher und verlegen erklangs, „— ich — der Anblick dieses Bildes hat mich seltsam ergriffen —"

„Nein, nein, das sind leere Ausreden; gewiss steckt etwas anderes dahinter", dann schalkhaft lächelnd fortfahrend: „Kommen Sie, nehmen Sie gefälligst Platz, trinken Sie rasch die Tasse heissen Tee hinunter, Ihrer Verkühlung wird das zugute kommen, Ihre Zunge wird sich lösen und wir werden braveZuhörerinnen sein".

„Aber meine verehrten Damen", er zwang sich, eine heitere Miene aufzusetzen, „belieben sich zu irren, ich habe an nichtsBesonderes gedacht, habe nichts zu erzählen — ja, — halt — jetzt weiss ich schon, was ich sagen wollte. Jedesmal, wenn mir der Duft des dampfenden Tees in die Nase steigt, fällt mir die indische Legende vom Teestrauch ein: Ein buddhistischer Heiliger war vor undenklichen Zeiten in wahnsinnigster Liebe zu einem Weibe entbrannt. Leider trennte

Polnischer Frühling.

Von **W. S. Reymont.** *)

Er war im Morgengrauen zur Frühlingszeit.

Der Apriltag stand träge von seinem Lager aus Dunkelheit und Nebel auf, wie ein Knecht, der erschöpft schlafen gegangen ist und ohne sich ganz ausgeruht haben bei Tagesanbruch wieder aufspringen und zum Pflug greifen muss.

Es tagte schon.

Aber regellos lag noch die Stille über allem, nur der Tau, der an den wie in undurchdringlicher Trübe schlafenden Bäumen hing, tropfte dicht hernieder.

Der Himmel über der schwarzen Erde, die stumm und noch ganz im Dunkel verloren dalag, hing hoch oben wie ein ganz von Feuchtigkeit durchtränktes bläuliches Tuch und wurde allmählich heller.

Die Nebel hatten sich wie schäumige, frischgemolkene Milch über die Wiesen und tiefgelegenen Felder ergossen. Von irgendwo aus den noch verhüllten Dörfern fingen die Hähne an, wie im Wetteifer zu krähen.

Die letzten Sterne erstarben wie Augen, die voll Schlaftrunkenheit sind.

Im Osten begann aber die Morgenröte aufzuglühen wie Feuersglut unter erkalteter Asche.

Die Nebel wogten jäh auf, blähten sich und drängten in einem schrägen wie die Wasser der Frühlingsschmelze gegen die schwarzen Aecker an, und sie wehten wie Weihrauchdunst in blauen Gespinsten himmelwärts.

Der Tag gebar sich und rang schon mit der erblassenden Nacht, die sich über die Erde nur noch wie ein dicker, durchnässter Schafpelz legte.

Der Himmel liess, sich immer dichter über die Erde herabsenkend, langsam eine Helle fluten, so dass schon hier und dort die nebelumsponnenen Schöpfe der Bäume ins Licht tauchten, und anderswo, auf den Anhöhen, entstiegen graue taudurchtränkte Felder aus der Nacht, Teiche blinkten mit ihren angelaufenen Spiegelflächen, und die Bäche zogen sich wie lange betaute Gespinste durch die dünner werdenden Nebel der Morgendämmerung dahin.

Es tagte immer mehr; die Morgenröte fing nach allen Seiten an, durch das tote Blau hindurchzusickern, so dass es über den Himmel zu leuchten begann wie von unsichtbaren Feuerbränden; es wurde so schön hell, dass die Wälder ringsherum wie ein dunkler Reifen hervorwuchsen und der lange Weg mit der Doppelreihe der Pappelbäume sich immer klarer ins Licht hinausschob; dicht beieinander stiegen sie hügelwärts wie ermattet im schweren Emporklimmern.

Die Dörfer, die noch wie ertrunken in dem erdennahen Dämmer schienen, wurden hier und da gegen das Morgenrot sichtbar wie schwarze Steine, die aus schaumbedecktem Wasser aufragen, und manch ein Baum, der näher stand, glitzerte schon silberig im Taugefunkel und Morgenglanz.

Die Sonne war noch nicht da, man fühlte nur, dass sie jeden Augenblick sich aus der Glut herausschälen würde, um über der Welt aufzugehen, die noch bis zuletzt sich auszuschlafen schien, träge die umnebelten Augen öffnete, sich langsam ernüchterte, aber immer noch zu bequem war, sich aus dem süssen, erquickenden Morgenschlummer aufzurütteln, denn noch eine grössere Stille senkte sich herab, in den Ohren könnte man sein Blut summen hören. Es war als hätte die Erde ihren Atem angehalten, nur

*) Diese stimmungsvolle Schilderung eines Frühlingsmorgens auf dem polnischen Lande stammt aus dem grossen epischen Werk „Die polnischen Bauern", das in vortrefflicher deutscher Uebersetzung und mustergiltiger Ausstattung im Verlag von G. Diederichs, Jena, erschienen ist. Eine eingehende Würdigung des berühmten polnischen Dichters lassen wir in nächster Zeit folgen.

sie für immer das unbarmherzige Schicksal. Aus Schmerz darüber schwor er nicht mehr schlafen zu wollen, auf dass nicht fremde Traumbilder ihn abhalten sollten, an sie zu denken. Er wollte wach bleiben sein ganzes Leben lang. Der arme Heilige. Ein Mensch war er doch nur, sein Kämpfen und Sträuben half nichts, der Schlaf drückte ihm die müden Augenlider zu. Und als er jäh aus totenähnlichem Schlummer erwachte, da verfluchte er seinen schwachen Körper, ging hinaus in den heiligen Hain, wand sich in inbrünstigem Gebete, raufte sich im wilden Schmerze Haar und Bart, geisselte sein sündhaftes Fleisch, ergriff zuletzt seinen diamantbesetzen Dolch, — ein haarscharfer Schnitt — und noch einer — und die blutleeren, fiebrigen Finger schleuderten verächtlich in weitem Bogen die beiden abgeschnittenen Augenlider auf die blutgetränkte Erde.

In einer lichten Wolke erschien die Gottheit, lächelte wohlgefällig und sprach gnädig: Nicht umsonst sollst Du geopfert haben. Aus Deinen Augenlidern soll ein wundertätiges Kraut emporwachsen, das die Eigenschaft hat, Menschen wach zu halten.' — Sprachs und verschwand. — Und richtig, aus den vertrockneten Augenlidern wuchs das köstliche Gesträuch: Das Teegesträuch."

Ganz eigens war der Tonfall in der Stimme des Erzählers und während er die letzten Worte langsam, beinahe tonlos sprach, flog sein Blick wie abwesend hinüber an die Wand zu dem Bilde und derselbe schmerzhafte Zug überschattete sein Antlitz.

Das Mädchen, das unverwandt mit seinen Blicken auf den Lippen des Erzählers hing, fühlte instinktiv, dass dieses Bild mit irgend einem denkwürdigen Erlebnis im Zusammenhange stehen müsse.

Flehend richtete es seinen Blick auf den Mann, getraute sich aber nicht die weihevolle Stille zu unterbrechen. Auch die blonde Frau schwieg, auch sie lag im Banne des Erzählers, der nach dieser kurzen, spannungsvollen Pause den Blick immer noch auf das Bild gerichtet, gleichsam wie im Selbstgespräch fortfuhr:

„So oft ich eine Schale Tee trinke, muss ich an den indischen Heiligen, an seine abgeschnittenen Augenlider und an die Teesträucher denken, unter denen ich lustwandelte, deren köstlicher, feiner Blütenduft mich so oftmals berauschte" — er unterbrach plötzlich, schloss die Augen und wischte mit den Fingern über die geschlossenen Lider, dann erst wieder fuhr er fort:

„Weit, weit im fernen Osten, im Lande der aufgehenden Sonne, wo die stillen Frauen gleich den Blumen das bisschen Dasein verträumen, dort hebt die Geschichte an.

Ein fahrender Spielmann, von unbändiger Wanderlust erfasst, wurde dorthin verschlagen und eroberte sich im Sturme das Herz eines der reizendsten, niedlichen Sonnenkinder.

Nach Landes Sitte und Brauch schlossen sie einen Ehebund, besser gesagt, erfüllten einfach die Formalitäten, die Mann und Weib zusammenführten. Der Bund war besiegelt und jeder Zeit konnte er gelöst werden.

Und richtig, nur zu bald schlug die Stunde der Trennung. Als der Weltkrieg entbrannte, wurde der Spielmann in die ferne Heimat einberufen.

Zum letzten Mal schloss er sein stilles Weibchen in seine Arme. Lange, lange hielten sie sich umschlungen, die junge Frau mit einer Hingebung und Leidenschaft, die frei von jeder Emanzipation, mit jeder Faser, mit jedem Nerv, sich eben nur Weib fühlend und so die heilige Opferflamme echten, unverfälschten Weibempfindens schürend, in grenzenloser Liebe und Hingabe dem Manne gegenüber, den einzigen Daseinszweck ersehend. Bewunderungswürdig ist in dieser Beziehung die Selbstlosigkeit dieser stillen, versonnenen Frauen des Ostens, mit der kindlich naiven Seele aus Kristall und den unverbrauchten Nerven aus Stahl.

Als am Abend der glühende Sonnenball in ein Meer von Blut und Purpur tauchte, da flog aus dem Hafen ein Schiff westwärts der Heimat zu — dem Weltkrieg entgegen. — — — —

Im Gärtchen hart am Meeresstrand, inmitten farbenglühender Blumen, unter blühenden Teesträuchern, stand das Weib mit weitaufgerissenen heissen, fieberglühenden Augen — und winkte — und winkte — — —

Als die feuchtdunkle Nacht ihren sternbesäten Mantel herabgleiten liess, immer noch starrte das arme verlassene Wesen bewegungslos, wie aus Erz gegossen, hinaus aufs nachtschwarze Meer. — — —

Irgendwo im Gebüsche schluchzte eine Nachtigall — — —

Nach Mitternacht, als der bleiche Vollmond seine milchweissen, millionenfingerigen Schleierarme liebevoll ausbreitete über alleGeschöpfe, die da schutzlos die Nacht im Freien verbringen sollten, da glitt er wie segnend über das feuchtgeweinte, schmerzdurchfurchte Antlitz des stillen Heldenweibes, das unter der schweren Last unsagbaren Trennungsschmerzes zusammengebrochen war, in einen Hain duftender Blumen gebettet. An den schweren Wimpern verglühten die letzten Tränen.

Die weitgeöffneten Blütenkelche der Teesträucher ringsumher atmeten mitleidsvoll den Hauch glühendsten Liebeswehs und peinvollster Sehnsuchtsqual ein — — —

Nach einigen Monaten begrub man das arme Wesen. Unter den Teesträuchern, zwischen den glühenden Blumen, dort, wo sie tagein, tagaus auf den Geliebten wartete, dort wollte sie begraben sein. — — —

Und der fahrende Spielmann, der — der — war ich! — — —

Mitternacht war schon längst vorüber, im Mansardenstübchen brannte noch immer das Licht. Nachdenklich sass das Mädchen halb entkleidet am Bettrand und starrte vor sich hin. So ganz eigens war ihr zumute, so voll und weit dehnte sich die Brust — ein zweites Wesen schien in seinem Herzen zu wohnen, so unruhvoll klopfte es, ein ganz neues Fühlen und Denken scheuchte den Schlaf! Immer wieder musste es an den indischen Heiligen denken, an die kleine arme Geisha, an den Teestrauch, dessen Blüten und Blätter die Sehnsuchts- und Liebesqualen eingesogen haben, alles ging wirr und kraus durcheinander, ihm war so ganz eigens, ein unbekanntes, süsses Weh grabbelte in der Brust und überall hin verfolgten es die hellen Augen des Erzählers.

„Warum hab' ich den Tee getrunken!? — Wer weiss, welche Geisha ihn mit ihren Gedanken vergiftet hat. Jetzt find' ich nicht Ruhe und Rast!"

Kismet.*)

Also das Kismet. Im Durchschnitt glaubt der Westeuropäer es hier mit einer Ueberzeugung zu tun zu haben, die dem Stumpfsinn — schon wieder! —künstlich gross züchtet; die Ergebung aber in das Schicksal oder Kismet oder Bestimmung ist etwas ganz anderes. Sie besteht nicht etwa darin, dass ein Osmane in seinem brennenden Hause ruhig sitzen bleiben würde und sagen: „Was soll ich mich anstrengen hinauszulaufen? Ist es mir so bestimmt, so werde ich verbrennen, auch wenn ich hinauslaufe; ist es mir aber bestimmt, so werde ich gerettet werden, auch wenn ich hier sitzen bleibe, während soeben das Dach brennend herabfällt." Nein, das ist es nicht. Der Mohammedaner hat einen festen Glauben an die Güte Gottes und an die gewaltige Macht, die diese Güte zu seinem, des kleinen Menschen, Heil verwendet, was immer sie ihm auch spende. Oft erscheint dies oder jenes wie Unglück, wie Schande, wie Elend — aber wer weiss, ob nicht beim nächsten Morgengrauen die Güte des Ewigen alles in Glück und Schönheit verkehrt hat? Und tat er es nicht, so hat er sein besonderes Etwas vor mit dem kleinen Menschen, das dieser nicht ergründen kann und das sich ihm zeigen wird, wo nicht in diesem Leben, dann vor dem Angesichte des Höchsten. Dieser Glaube vermag es über den Osmanen, den grossen wie auch den kleinen Dingen mit einem Gleichmut gegenüberzustehn, den der Neuling für Gleichgültigkeit hält und eben für Stumpfsinn; beides aber ist dieser Gleichmut nicht. Er entspringt demselben Gefühl, das uns eine Stelle der Bibel gibt, worin es heisst, dass kein Sperling vom Dache fallen soll und kein Haar auf unserem Haupte gekrümmt werden, es sei denn durch den Willen Gottes. Man beachte, dass auch hier auf kleine Dinge hingewiesen ist, dass auch in diesem, im Orient entstandenen Bekenntnisse die Sorge Gottes um das Alltägliche stark hervorgehoben ist.

*) Wir entnehmen dieses Bruchstück der neuen Schrift von Frau Else Marquardsen-Kamphövener: „Das Wesen des Osmanen. Ein unentbehrlicher Berater für Orientfahrer", die im Roland-Verlag in München-Pasing erscheint (Pappb. M. 1 20). Frau Marquardsen hatte während langer Jahre in der Türkei in bevorzugter Stellung — Frau M. ist die Tochter des verstorbenen türkischen Marschalls Kamphövener Pascha — Gelegenheit, einen tiefen Einblick in die Seele des Orients zu tun. Fesselnd geschrieben, vermittelt der kleine Band auf leichte und angenehme Art überaus wertvolle Kenntnisse vom eigentlichen Leben des Osmanen, Kenntnisse, die zu beherzigen für uns von ausserordentlicher Wichtigkeit ist, wenn wir in wirklich fruchtbringende Fühlung mit unseren Verbündeten kommen und sie erhalten wollen. Viele Dinge, die dem durchschnittlichen Besucher des Orients verschlossen bleiben, werden von der Verfasserin aufgezeigt und auf liebenswürdige Weise wird gelehrt, liebe alte, aber falsche Vorstellungen vom Kismet, vom Harem u. a. m. abzutun, Fremdanmutendes zu verstehen und die vielgestaltigen Erscheinungen orientalischen Lebens sorgfältig zu unterscheiden.

---

leise wie Atemzüge eines Kindes kam vomWald ein Lüftlein herübergezogen und schüttelte die Tauperlen von den Bäumen.

Bis auf diesem blassen Zwielicht des Morgengrauens, aus diesen noch schlafbefangenen, dämmerigen Feldern, auf denen es noch war wie in der Kirche, die andachtsstumm und versunken daliegt, bevor der Priester das heilige Sakrament dem Volke zeigt, plötzlich ein Lerchensingen emporschoss . . .

Es riss irgendwo vom Ackerland los, flog auf und begann zu klingen wie eine Betglocke aus purem Silber; es hob sich wie ein Frühlingsreis in den blassen Morgenhimmel, stieg himmelwärts, wurde lauter, so dass es in dieser heiligen Stille des Tagesanbruchs weit hinaus in die Welt erklang.

Es fingen nun auch die anderen Lerchen an emporzusteigen, mit den Flügeln zu schlagen, himmelwärts zu schweben und eifrig singend der fühlenden Kreatur den Morgen zu verkünden.

Danach liessen die Kibitze ihren klagenden Ruf vom Moor herüber ertönen.

Die Störche begannen recht vernehmbar irgendwo in den noch undeutlich sichtbaren Siedlungen zu klappern.

Die Sonne war schon ganz nahe.

Und schliesslich erschien sie auch hinter den fernen Wäldern, schob sich aus einem Abgrund empor, als höben unsichtbare Gotteshände einen erglühenden Hostienteller über dem schlafbefangenen Erdenland und segneten die Welt mit dem Segen des Lichts, die lebenden und die Toten, alles was geboren wird und in Todesschauen erbebt; es war als begönne die heilige Messe des Tages — alles fiel jäh in den Staub vor dieser Majestät und verstummte, die unwürdigen Augen senkend.

Und der Tag war gekommen wie ein grenzenloses Meer seligen Lichtes.

Die Nebel stiegen wie Weihrauch von den Wiesen zum durchgoldeten Himmel auf, und die Vögel und jegliches Geschöpf stimmten den grossen Lärm des Singens wie ein herzliches Dankgebet an.

Die Sonne wuchs immer höher, sie erhob sich über schwarze Forste, über zahllose Dörfer, immer höher und nahm gross, glühend und Wärme spendend, wie das heilige Auge der göttlichen Gnade, die Welt in ihre machtvolle und süsse Gewalt.

LEGENDE.

An einem fernen Hügel Polens streckt
Die Hände eine schmerzgebeugte Mutter auf zum Himmel.
Sie war im Leid verstummet viele lange Tage. —
Nun schrie mit lauter Klage sie und Tränen
Ihr wildes Elend zu dem Allerbarmer:
„Du Gott da droben, so Du jetzt noch lebest,
Hör' meines Mutterherzens Schmerzenklage!
Gibt es ein Weib auf Erden, das den gleichen Kummer,
Das gröss'res Leid als ich zu tragen hätte?!
Gib mir ein Zeichen und ich will bes heiden
Den Gram verschliessen, dass er innen brenne
In meinem Herzen als ein heilig Feuer,
Das Dir geweiht sein soll! O, schenk' ein Wunder
Der jammervollen Seele, die da flehet!"
So rief die Aermste und dann kniet' sie lauschend,
Ob eines Wunders Herrlichkeit sich böte,
Die Himmelsjungfrau selber ihr erschiene. —
Doch nichts als weiter Dämm'rung graues Leuchten
Spann sich zu des geliebten Grabes Häupten. —
Doch sieh! — Da wand sich aus des Nebels Brauen
Ein langer, schattenhafter Zug von Müttern;
Vieltausend waren 's, die da weinend zogen
Und doch kein Ziel vor Augen hatten,
Die zwecklos irrten und das Grab nicht fanden,
Darein die Schlacht den einz'gen Sohn gesenket.
Sie küssten stumm den harten, kalten Boden,
Wo er vielleicht geblutet und gefallen.
Und trugen keine Hoffnung mehr im Herzen,
Ein Grab zu schmücken und daran zu beten. —
Da ward die Eine, die am Grabe kniete, stille
Und demutsvoll erkannte sie den Schmerz der andern.
Und als der schattenhafte Zug vorüber,
Erhob sie sich und war getrost und stark.

Gertrude Maria Stolle.

22. April.

Vor zwei Jahren.

In Russisch-Polen und Westgalizien vereinzelt Geschützkämpfe. — An der Karpathenfront wurde ein Ansturm beiderseits des Uzsoker-Passes unter schwersten Verlusten des Feindes abgewiesen. — In Südostgalizien und der Bukowina Geplänkel. — Südlich des La Bassée-Kanals und nordwestlich von Arras nahmen wir erfolgreiche Minensprengungen vor. — In den Argonnen und zwischen Maas und Mosel heftige Artilleriekämpfe. — Ein Angriff der Franzosen im Priesterwalde wurde abgeschlagen.

Vor einem Jahre.

Russische Angriffe südöstlich von Garbunowka scheiterten. — Sonst im Osten nur die gewohnten Artilleriekämpfe. — Am Südflügel unserer küstenländischen Front wurden Angriffe der Italiener abgewiesen. — Im Col di Lanagebiet brach ein feindlicher Vorstoss in unserem Feuer zusammen. — Beiderseits des Kanals La Bassée und in den Argonnen sprengten wir erfolgreich Minen. — Drei Angriffe des Feindes auf die von uns gehaltene Höhe „Toter Mann" brachen unter schweren Verlusten des Angreifers vor unseren Hindernissen zusammen. — Südlich Haudromont und südlich Douaumont lebhafte Artillerie- und Infanterietätigkeit.

FINANZ und HANDEL.

Die ordentliche Generalversammlung der Union-Bank fand am 20. d. M. in Wien statt. Die vorgelegte und genehmigte Bilanz für 1916 weist einen Reingewinn von K 7,822.710 auf. Es wurde beschlossen, davon 8 5 Prozent als Dividende zu verteilen und K 758.650 dem Reservefonds zu überweisen.

Die Allgemeine österreichische Bodenkreditanstalt hat mit der Pester Ungarischen Kommerzialbank Vereinbarungen wegen eines Eintrittes in die Banque Générale de Bulgarie getroffen. Dieses Bankinstitut wurde im Jahre 1905 von der Pester Ungarischen Kommerzialbank im Vereine mit ausländischen Freunden gegründet, erfreut sich guter Prosperität und hat in den letzten Jahren Dividenden von 6 Prozent gewährt. Die Bank hat ihren Hauptsitz in Sofia und Filialen in Rustschuk, Varna, Burgas, Philippopel und Dedeagatsch. Das Aktienkapital beträgt 5 Millionen Leva; in der für den 30. April einberufenen Generalversammlung wird die Erhöhung auf 8 Millionen Leva beantragt werden. An der Kapitalsvermehrung wird sich die Bodenkreditanstalt durch Uebernahme eines angemessenen Aktienpostens beteiligen.

Die wirtschaftlichen Leistungen unseres Militär-Generalgouvernements in Polen.*)

2. Forstwirtschaft, Bergbau und Industrie.

Die Staatsforste wurden vom März 1915 angefangen sukzessive in Verwaltung genommen und umfassen derzeit eine Fläche von mehr als 230.000 Hektar. Die Holzproduktion musste zweckmässig eingerichtet werden. Man brauchte vor allem Schwellen für die Heeresbahnen und Bretter für die Armee, sowie für Heereszwecke. Zunächst wurde der Abfall bei der Erzeugung von Schwellenholz für die Bretterproduktion verwendet. Ein sehr beträchtlicher Teil des gewonnenen Nutzholzes im Werte von mehr als 5 Millionen Kronen wurde im Laufe des Jahres 1915/16 für die eingeleitete Notstandsaktion abgegeben, welche den Zweck verfolgte, den durch den Krieg obdachlos gewordenen Einwohnern neue Unterkünfte zu schaffen.

Was den Bergbau anbelangt, so kam ein Teil des Dabrowaer Steinkohlenreviers bald nach Kriegsbeginn in den Besitz der Zentralmächte, die provisorische Massnahmen für die Fortsetzung des Betriebes treffen mussten, schon im Interesse der Bevölkerung. In Dabrowa wurde ein Militärbergamt errichtet mit anfangs bloss 5 Militär-Bergwerksleitungen, deren Zahl sich später auf 14 erhöhte. Die Haupttätigkeit des Militärbergamtes bezog sich auf die Kohlenwerke des Dabrowaer Reviers. Dort standen vor dem Kriege 12 grössere und mehrere kleinere Steinkohlengruben in Betrieb, die im Jahre 1913 über 68 Millionen Meterzentner Steinkohle produzierten. Die verschiedenen Kohlenaktiengesellschaften (Warschauer Gesellschaft, Sosnowiece, Franko-Russische, Franko-Italienische Gesellschaft, die „Flora") wurden in den Jahren 1915 und 1916 nach und nach unter Zwangsverwaltung gestellt und von Offizieren geleitet. Die Uebernahme der Kohle, die anfangs requisitionsweise erfolgt war, wurde nun durch Verträge geregelt. Die Kohle, wie auch die übrigen Produkte wurden den Unternehmungen zu bestimmten Preisen, die später im Verhältnis zu den Gestehungskosten erhöht wurden, vom Militärbergamt abgenommen.

Die grossen und privaten Hütten- und Eisenwerke Polens (Huta Bankowa, Starachowice, Ostrowiec usw.) mussten wegen Mangel an Rohmaterial, sowie wegen anderer während des Krieges nicht zu überwindender Hindernisse bisher in der Hauptsache feiern. Nur im Eisenwerk Ostrowiec steht seit Frühjahr 1916 ein Martinofen im Betrieb, der das dort vorhandene Material verarbeitet. Erst in letzter Zeit, da die Eisenbedürfnisse des Hinterlandes immer grösser wurden, hat man zwei weitere Hochöfen in Betrieb gesetzt, einen in der Huta Bankowa, einen in Starachowice; das hiezu erforderliche Eisenerz wird im Okkupationsgebiet beschafft werden. Die zwei Maschinenfabriken in Dabrowa sind in beschränktem Umfang beschäftigt, die Eisengiessereien in den Kreisen Konsk, Kielce und Radom stehen intermittierend in Betrieb.

Die Zinkerze von Olkusz wurden noch im Jahre 1915 nach Deutschland ausgeführt, jetzt werden sie in einer wieder in Betrieb gesetzten Zinkhütte zu Rohzink verarbeitet, das nach der Monarchie ausgeführt wird. Im Gebiete von Kielce wurden die Schürfungen in seinerzeit aufgelassenen Bleierz-, und Kupfererzgruben wieder aufgenommen. Die Bleierzschürfungen mussten wieder aufgegeben werden, die Frage der Rentabilität der Kupfererzschürfungen ist noch nicht entschieden. Die Schwefelerzschürfungen in Miechow und Pincrow berechtigen zu den besten Hoffnungen. Durch Errichtung einer Miedziankitfabrik, in welcher das aus dem Hinterland bezogene chlorsaure Kali zu Sprengpatronen verarbeitet wird, sowie durch den Ankauf zweier Anlagen zur Erzeugung flüssiger Luft, welche gegen Ende März 1916 in Betrieb kamen, wurde der Bedarf der Gruben an Sprengstoffen gesichert.

Gewisse Schwierigkeiten machte die Arbeiterfrage. Während die Auswanderung der Hüttenarbeiter nach Oberschlesien gern gesehen und gefördert wurde, musste man einen gewissen Stand von Kohlenarbeitern im Lande halten. Das war nicht immer leicht, da wiederholte Stockungen des Betriebes infolge Waggonmangels und Bahnsperre eintraten, auch die Teuerung immer grösser wurde. Zumal im Frühjahre 1916, wo einerseits die Versorgung mit Lebensmitteln sich sehr schwierig gestaltete, anderseits der sinkende Kronenkurs die Lohnverhältnisse im Vergleich zu dem benachbarten deutschen Revier doppelt ungünstig erscheinen liess, machte sich eine starke Neigung zur Abwanderung bemerkbar. Als dann die Löhne im Okkupationsgebiet nicht nur eine bedeutende Steigerung erfuhren, sondern auch in der alten Rubelwährung ausgezahlt wurden, hörte nicht nur die Auswanderung auf, sondern es trat zum Teil sogar wieder eine Rückwanderung ein. Auch wurden Prämien festgesetzt für Arbeiter, welche durch eine gewisse Zeit ihre Schichten ordnungmässig verfahren hatten. Behufs Lebensmittelversorgung der Arbeiter richtete das Militärbergamt ein eigenes Approvisionierungsamt ein mit Lebensmittelmagazinen, zugehörigem Schlachtviehdepot, Selcherei usw; die Lebensmittel wurden zum Teil unter den Selbstkosten abgegeben. In den Werken bestehen Konsumvereine; diesen gegenüber verpflichtete sich das Bergamt im September 1916, bis Ende April die Lebensmittel zu gleichbleibenden Preisen abzugeben, wogegen die Konsumvereine gegenüber den Arbeitern die analoge Verpflichtung übernahmen.

*) Siehe „Krakauer Zeitung" Nr. 110 vom 21. April 1917.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 21. bis 22. April 1917.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Samstag den 21. April um 3 Uhr nachmittags: „Peter und Paul im Schlarafenland"; abends: „Die Kinokönigin".
Sonntag den 22. April um halb 3 Uhr nachm.: „Twardowski na Krzemionkach"; abends: „Popychadło".

Spielplan des Stadttheaters J. Słowacki

von 23. bis 27. April 1917.

Beginn der Vorstellungen um 7 Uhr abends.

Montag den 23. April: „Kaligula" von H. Roztworowski.
Dienstag den 24., Mittwoch den 25. u. Donnerstag den 26. April: „Pułaski in Amerika", vier dramatische Bilder von Adolf Nowaczyński.
Freitag den 27. April: „Kaligula" von H. Roztworowski.

Programm der literarischen Kurse im Musikinstitut

Annagasse 2

vom 22. April.

Sonntag den 22., um 11 Uhr vormittags: **Prof. Dr. Szyjkowski:** „Das goldene Zeitalter der französischen Literatur"; um 6 Uhr abends: **Red. Prokesch:** „Kaligula von K. Graf Rostworowski" (zum zweitenmal).

Anfang der Vorträge um 6 Uhr abends. — Karten à 1 K und 40 h für die Schuljugend in der Kanzlei des Musikinstitutes, Annagasse 2, II

Programm der Vorträge im „Kollegium"

Rynek A-B, 39

vom 21. April.

Samstag den 21.: **St. Bursa:** „Bel canto".

Beginn der Vorträge 7 Uhr abends. — Eintrittskarten zu 40 und zu 20 Hellern

Der gesamte Reinertrag fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Kinoschau.

„KRIEGSFURSORGE KINO (OPIEKA)" der Festung Krakau. Zielona 17. — Programm vom 20. bis einschliesslich 23. April:

Messterwoche. Neueste Kriegsaufnahmen. — **Das Diadem im Strumpf.** Prachtvolles Drama in drei Akten. In den Hauptrollen Olaf Fönss und Elsa Fröhlich. — **Die berühmte Rita Sacchetto im Harem.** Lustspiel in drei Akten. — **Der Clown und der Esel.** Komödie. — **Militärmusik mit Harfenbegleitung.**

„K. u. K. FELDKINO" Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 21. bis 22. April:

Kriegswochenbericht. — Der fliegende Zirkus. Aufregendes Zirkusdrama in drei Akten. — **4 humorvolle Kinopossen.**

„NOWOSCI", Starowiślna 21. — Programm vom 19. bis 22. April:

Das Opfer der Liebe. Kriminal-Drama in vier Akten. — **Lustspiel.** Drei Teile.

„LUBICZ", Lubiczstrasse 15. — Programm vom 20. bis einschliesslich 23. April:

Die Erfindung des Prof. Berg. Drama. — **Die weisse Dame.** Komödie. — **Wassermotte.** Naturaufnahme. — **Kriegswoche.**

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 20. bis 22. April:

Naturaufnahmen. — Hochzeitsnacht. Lustspiel in drei Teilen. — **Der Besieger des Todes.** Schauspiel in drei Teilen.

„SZTUKA" Janagasse. Programm vom 18. bis einschliesslich 22. April

Heidenröschen. Drama in drei Akten. — **Vertauschte Braut.** Komödie in zwei Akten. — **Dalmatien.** Naturaufnahme.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.